

# Daheim statt im Heim

## Diese Woche Behinderte rücken langsam stärker in die Mitte der Gesellschaft. Traurigerweise sind die bürokratischen Hürden dabei höher als die menschlichen



VON UTE KROGULL

kru@augsburger-allgemeine.de

Bei Behindertenwohnungen war Augsburg zu lange ein weißer Fleck auf der Landkarte. Gut, dass sich das jetzt langsam ändert. Denn in den großen Einrichtungen auf dem Land werden Menschen mit Handicap gut versorgt, aber sie geraten aus dem Blick – dabei gehören sie unbedingt dazu. Unsere Gesellschaft will allzu gerne nur sehen, was konform ist, und das wird auf Dauer gefährlich. Abgesehen davon – das gebieten die Menschenwürde und die UN-Charta zur Inklusion – müssen auch Behinderte Wahlfreiheit haben, wo und wie sie leben möchten: auf dem ruhigen Land oder in der geschäftigen Stadt, bei ihrer Familie, in einer Wohngemeinschaft oder allein.

Weil Menschen mit Behinderung aufgrund des medizinischen Fortschritts eine gute Lebenserwartung haben, kümmern sich ihre alten Eltern manchmal bis zur Selbstaufopferung um sie, damit sie nicht „ins Heim“ müssen – bis die Eltern selber Pflegefälle werden. Es fehlt einfach das Wohnangebot. Das Problem verschärfte sich.

Zum Glück gibt es nun neue Initiativen. Die Stiftung Sankt Johannes kündigte diese Woche an, ein Wohnprojekt für Studenten und Behinderte im früheren Tagungszentrum von Maria Ward zu eröffnen. Die Lebenshilfe hat Pläne in Göggingen, ein Kreis von Privatleuten in der Hammerschmiede, es zeichnen sich Projekte im Jakobsstift und Am Eser ab. Aber, so Ursula Klapka von der Johannes-Stiftung: „Die Stadt allein ist kein Garant für Inklusion.“

Zwar sagen die meisten, die mit Behinderten zu tun haben, dass es kaum noch offene Diskriminierung

gebe. Allerdings sagen sie auch: Viele fühlen sich einsam. Es gibt kaum noch Orte natürlicher Begegnung – ein gesamtgesellschaftliches Defizit. Außerdem herrschen gegenüber Menschen mit psy-

### Die Stadt kann auch sehr einsam machen

chischer Erkrankung weiter Berührungängste vor. Und es gibt immer wieder Nachbarn, die gegen Behindertenheime klagen – natürlich angeblich nie wegen der Bewohner, es fallen Begriffe wie Wertverlust des Hauses. Eine Frau meldet sich bei unserer Redaktion und berichtet, ihr geistig behinderter Bruder habe Hausverbot in einem Drogeriemarkt bekommen wegen „mehrfachen lauten Rufens“. Es besteht Hoffnung, dass so etwas weiter abnimmt, wenn Menschen mit

geistiger und psychischer Behinderung „normal“ sind in der Stadt. Sichtbar körperlich Behinderte berichten nämlich durchweg von großer Hilfsbereitschaft.

Während also die Mauern in den Köpfen fallen, wachsen andere. Deutschland mit seinem Konglomerat aus Wohlstand, Perfektionismus und Lobbyismus hat gerne alles 120-prozentig. Deswegen verschlingt es mehrere Jahre Zeit für Planungs- und Genehmigungsverfahren, bis ein Wohlfahrtsverband überhaupt beginnen kann, ein Haus für Behinderte zu bauen. Es kostet Millionen, alle Vorgaben bis ins letzte Detail zu erfüllen. Ein Thema, dass sich in der Baubranche in Zeiten des Mangels an günstigem Wohnraum insgesamt ungut bemerkbar macht. Es gibt massenhaft Vorschriften, die alle sinnvoll klingen, aber so teuer und lähmend sind, dass irgendwann gar nichts mehr geht.

Ähnlich kompliziert wird es,

wenn ein Behindertenbeauftragter argumentiert, durch einen Treppenlift in einer Schule könne sich ein behindertes Kind diskriminiert fühlen. Ein richtiger Lift ist aber kaum bezahlbar. Folge: Nichts passiert. Außer dass vielleicht mal jemand das Kind fragt, wie es sich fühlt, wenn es die Treppe hochgetragen werden muss.

Die bundesweite Initiative „Daheim statt Heim“ fordert eine Garantie, dass jeder Mensch mit Behinderung so leben darf, wie er will – und nicht, wie es seine Familie sich wünscht oder es gesellschaftlich gerade in Mode ist. Und das sei in den meisten Fällen eigenständig, mit Assistenz. Das wird ohnehin schwer werden. Wenn weiterhin der Drang besteht, alle Eventualitäten zu berücksichtigen und möglichst noch neue zu entdecken, wird es unmöglich. Das gilt für das Thema Behinderte, aber auch in vielen anderen Bereichen des Sozialen.